

Eine May-Erzählung in einem frühen Münchmeyer-Lieferungswerk? *Überlegungen aufgrund eines neuen Fundes*

von Joachim Biermann

1. Autobiografische Zeugnisse

Wenn auch mittlerweile die meisten Abschnitte von Karl Mays Leben und Wirken intensiv erforscht sind, so gibt es doch immer noch zumindest eine ›dunkle‹ Periode, über die wir kaum etwas Konkretes wissen: die Zeit seiner schriftstellerischen Anfänge vor der Haftzeit in Waldheim, also vor 1870. Die auf eine literarische Produktion nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis in Chemnitz (am 20. Oktober 1862) bzw. seiner Streichung aus der Liste der Lehramtskandidaten hindeutenden biografischen Zeugnisse sind spärlich.

Immerhin sind nicht nur spätere recht eindeutige Aussagen Mays dazu vorhanden, sondern auch eine Reihe von Akten bzw. Aktenauszügen hat sich erhalten, in denen er sich bereits zur betreffenden Zeit selbst dazu äußerte. So erklärte er am 17. März 1870 bei einer Vernehmung vor dem Königlichen Bezirksgericht Mittweida über die Zeit nach dem sogenannten ›Uhrendiebstahl‹ Weihnachten 1861:

Dann geschah meine erste Bestrafung, beim Gerichtsamt Chemnitz. Ich kam wegen Diebstahls in Untersuchung und wurde zu 6 Wochen Gefängnisstrafe verurteilt, welche ich verbüsst habe. Infolgedessen wurde ich als Lehrer suspendiert. Nach verbüssteter Strafe habe ich mich teils durch Privatunterricht, teils durch Schriftstellerei erhalten.¹

In ›Mein Leben und Streben‹ berichtet er 1910 in Ergänzung dazu, er sei auch musikalisch tätig geworden, u. a. sowohl als Komponist wie auch als Leiter eines Gesangsvereins:

Ich arbeitete. Ich gab Unterricht in Musik und fremden Sprachen. Ich dichtete; ich komponierte. Ich bildete mir eine kleine Instrumentalkapelle, um das, was ich komponierte, einzuüben und auszuführen. Es leben noch heut Mitglieder dieser Kapelle. Ich wurde Direktor eines Gesangsvereins, mit dem ich öffentliche Konzerte gab, trotz meiner Jugend. Und ich begann, zu schreiben. Ich schrieb erst Humoresken, dann »Erzgebirgische Dorfge-

schichten«. Ich hatte nicht die geringste Not, Verleger zu finden. Gute, packende Humoresken sind äußerst selten und werden hoch bezahlt. Die meinigen gingen aus einer Zeitung in die andere. Es war eine Freude, zu sehen, wie sich das so vortrefflich entwickelte.²

In seiner Privatschrift ›Ein Schundverlag‹ hatte May einige Jahre zuvor ganz ähnlich formuliert:

*Ich war bereits seit Anfang der sechziger Jahre Schriftsteller. Aus jener Zeit stammt z. B. die inkriminierte Novelle »Wanda«, die ich später Münchmeyer für nur einen Abdruck überliess. Die Behauptung, dass ich erst durch Münchmeyer Literat geworden sei, ist **Lüge!** Meine »Humoresken« waren vielbegehrt, und meine »Erzgebirgischen Dorfgeschichten« begannen zu wirken. ... Kurz, es brauchte mir um meine Zukunft nicht im Geringsten bange zu sein. Am allerwenigsten aber hatte ich einen Menschen nötig, der mich »rettete«.*

Ich sass damals [1875] am Fenster und schrieb. Da standen draussen auf dem Markte zwei Männer, die mich anschauten. Ich kannte sie nicht. Es war H. G. Münchmeyer und sein Bruder Fritz. Sie hatten von mir gelesen und gehört und waren nur gekommen, mich persönlich zu sehen ...³

Während mittlerweile vereinzelt frühe Gedichte Karl Mays bekannt geworden sind⁴ und sich ebenso Kompositionen für den Gesangverein ›Lyra‹ in Ernstthal in seinem Nachlass erhalten haben, sind bisher nie Humoresken und Dorfgeschichten aus jener Zeit aufgetaucht. Und das, obwohl May, wie oben zitiert, schon 1870 eindeutig von *Schriftstellerei* sprach und zudem in einer Vernehmung am 3. Juli 1869 vor Staatsanwalt Taube in Mittweida erklärt hatte: »*Bis Pfingsten d. Js. habe ich bei meinen Eltern gewohnt und für den Dresdner Buchhändler Münchmeyer literarische Arbeiten geliefert. Später bin ich auf Reisen gegangen.*«⁵ Letztere und manche andere Äußerung oder Andeutung Mays sind in der Vergangenheit häufig Anlass gewesen, in frühen Münchmeyer-Zeitschriften nach May-Texten zu suchen, doch bisher gab es keine entsprechenden Funde. Jürgen Wehnert, der die bisher jüngste Studie zu frühen Publikationen des Münchmeyer-Verlags (im folgenden Zitat MMV) vorgelegt hat, kommt dementsprechend zu dem Fazit:

Die hier vorgelegte Übersicht über die MMV-Produktion in den Jahren 1862–1874 lässt sich hinsichtlich einer Beteiligung Karl Mays daran in einem Satz zusammenfassen: Vor März 1875 ist im MMV offenbar kein Text von Karl May erschienen. Mit Überraschungen in den derzeit noch

unzugänglichen Verlagsprodukten der Gründerjahre ist ernsthaft nicht zu rechnen.⁶

Wehnert fügt im Hinblick auf die Frage, ob May und Münchmeyer sich vor März 1875 überhaupt jemals begegnet seien, hinzu: »Der bibliografische Befund entspricht, soweit nachprüfbar, dem biografischen.«⁷ Zwar räumt er die oben zitierte Aussage Mays vor Staatsanwalt Taube ein, hält sie aber auch für das weit und breit einzige Indiz. Dabei sollte doch eines auffallen: Wenn May und Münchmeyer sich 1869 tatsächlich noch nicht kannten, woher war May dann der Name des Verlegers geläufig und wieso behauptete er vor einem Untersuchungsrichter ohne erkennbaren Anlass eine berufliche Zusammenarbeit mit ihm? Andererseits ist seine oben zitierte spätere Feststellung, vor dem Treffen mit den Münchmeyer-Brüdern 1875 habe er sie nicht gekannt, auch nicht so einfach von der Hand zu weisen.

Möglicherweise müssen wir auch hier, wie so oft, genauer hinschauen: Von einer persönlichen Bekanntschaft mit Heinrich Gotthold Münchmeyer hat May nämlich 1869 gar nicht gesprochen; vielmehr habe er *für den Dresdner Buchhändler Münchmeyer literarische Arbeiten geliefert*. Das setzt keine persönliche Bekanntschaft voraus, sondern kann durchaus durch Mittelsleute wie den ansonsten mysteriös bleibenden *Colporteur Müller* geschehen sein, den May in einem Brief an seine Eltern vom 20. April 1869 erwähnt:

*Ihr bekommt diesen Brief ... durch einen Geschäftsfreund von mir, der Euch aufsuchen wird, um einige schriftstellerische Arbeiten abzuholen, die er verwerthen soll. Es ist der alte Colporteur Müller, von dem wir früher viel gelesen haben. Gebt ihm alles, was ich zu Hause habe; ich traue ihm.*⁸

Eine solche Kontaktaufnahme erscheint sogar durchaus wahrscheinlich, denn die Reise von Ernstthal nach Dresden bzw. von Dresden nach Ernstthal, nur um ein Manuskript abzuliefern oder abzuholen, war für beide Seiten kaum zu leisten. Entgegen seinen späteren Bekundungen hatte May nämlich mit seinen künstlerischen Tätigkeiten durchaus keinen durchschlagenden oder gar pekuniären Erfolg (selbst später nicht, als er *Kolportageromane* am Stück für Münchmeyer schrieb), und gleiches gilt für den Verleger, der in seiner Frühzeit auch eher am Existenzminimum lebte. Ein *Kolporteur* jedoch musste sowieso durch die Lande reisen – für einen jungen Literaten in Ernstthal, der nach Veröffentlichungsgelegenheiten für seine

ersten literarischen Gehversuche Ausschau hielt, war er der ›natürliche‹ Ansprechpartner in solchen Dingen.

Dass May sich 1905 und 1910 soweit wie eben möglich von Münchmeyer zu distanzieren suchte, ist angesichts der öffentlichen Kontroverse um seine Kolportagetätigkeit für den Verleger nur allzu verständlich. Darum wohl das heftige Dementi der Behauptung, erst Münchmeyer habe ihn zum Schriftsteller gemacht. Dass er diesem aber möglicherweise über Mittelsleute seine literarischen Produkte angeboten hat, erwähnte er bei dieser Gelegenheit wohlweislich nicht.

Die vorausgehenden Überlegungen haben allerdings einen Haken: das bisherige Fehlen jeglicher Hinweise auf mögliche Texte aus Mays Feder in frühen Münchmeyer-Publikationen. Wehnert geht nach Durchsicht der ihm zugänglichen Münchmeyer-Werke sowie der erhaltenen Inhaltsangaben verschollener Werke davon aus, dass keine May-Texte darin zu entdecken seien und diese wohl eher an anderer Stelle bei anderen Verlagen gesucht werden müssten: bei sächsischen Kleinstverlagen und in den jährlich erscheinenden Volkskalendern, die bisher noch unzureichend erfasst seien.⁹

Wir können nun hier ein bisher als verschollen geltendes Lieferungswerk aus dem Münchmeyer-Verlag vorstellen, das jüngst wieder aufgetaucht ist, und darin erneut auf die Suche nach einem möglichen May-Text gehen.

2. ›Hephatha‹ und ›Abendglocke‹

Jürgen Wehnert hat sich bereits eingehend mit den beiden Münchmeyer-Lieferungswerken ›Hephatha‹ und ›Abendglocke‹ beschäftigt, allerdings nur aufgrund sekundärer bzw. indirekter Zeugnisse, da ihm keines der beiden Werke vorlag. Wesentliche Quelle war dabei der Aktenbestand des Königlich Sächsischen Innenministeriums, dem der Verlag Münchmeyer wie jeder andere aufgrund des ›Preßgesetzes für das Königreich Sachsen‹ von 1851 Pflichtexemplare von Neuerscheinungen vorzulegen hatte.¹⁰ So konnte er ermitteln, dass vom Lieferungswerk ›Hephatha‹ im September 1868 das zweite Heft eingereicht wurde, das Werk also wohl im August 1868 zu erscheinen begonnen hatte.¹¹ Anfang 1869 geriet, wie Wehnert weiter berichtet, das Unternehmen ins Stocken, da

der Titel ›Hephata‹, der einen religiösen Inhalt suggeriert (...), so wenig zugkräftig (war), dass sich der Verleger genötigt sah, das Blatt unter dem

veränderten Titel ›Abendglocke. Ein Haus- und Familienbuch‹ neu herauszugeben. Im März 1869 reichte er die ersten sechs Nummern der ›Abendglocke‹ bei der Behörde ein, die restlichen sechs folgten von Juni bis Dezember 1869, jeweils gemeinsam mit denen der Parallelausgabe ›Hephata‹.¹²

Außerdem weiß er aus den Akten zu berichten: »Anfang der 1870er Jahre wurde die ›Abendglocke‹ auf 20 Hefte erweitert.«¹³

Eine gewisse Präzisierung in einem Detail vermag eine Anzeige im ›Börsenblatt für den deutschen Buchhandel‹ zu geben, die am 1. Oktober 1868 erschien und die Aufteilung des bis dahin existierenden ›Verlags der Gebrüder Münchmeyer‹ in den ›Verlag von F. L. Münchmeyer‹ und den ›Verlag von H. G. Münchmeyer‹ ankündigte.¹⁴

[25674.] Dresden, im September 1868.
Das zeitlich von uns am hiesigen Plage
gemeinschaftlich geführte
Verlags-Colportage-Geschäft
haben wir insofern aufgelöst, als jeder von uns
diese Geschäftsbranche für seine alleinige Bedeu-
nung fortführt, was wir den geehrten Handels-
gen zur gef. Nachachtung hierdurch anzeigen.
Hochachtungsvoll
Gebrüder Münchmeyer.
Heinrich Gotthold Münchmeyer zeichnet
H. G. Münchmeyer.
Friedrich Louis Münchmeyer zeichnet
F. L. Münchmeyer.

Verlagsbericht von F. L. Münchmeyer.
Das Schwarze Buch. In 16 Liefgn. à 3 Ngr.
Deutschlands Wiedergeburt. In 13 Liefgn.
à 2½ Ngr.
Lorenz, ökonomisches Handbuch. In 13 Hef-
ten à 5 Ngr.
Untrügliches durch viele Erfahrungen be-
währtes Mittel, die Onanie, die Hypo-
chondrie, den Spleen, sowie die Hysterie ic.
Brosch. 1 Ngr.

Verlagsbericht von H. G. Münchmeyer.
Feierstunden. I. u. II. Ausgabe in 15 Heften
à 5 u. 3½ Ngr.
Gefahren und Abenteuer zu Wasser und zu
Land. 16 Hefte à 3 Ngr.
Hephatha, Haus- und Familienbuch. 15 Hefte
à 6 Ngr.
Netz, B. (G. Billig), Bettel-Lieschen. Erz-
ählung f. d. Jugend. Mit color. Titelf.
Brosch. 6 Ngr ord., à cond. u. fest mit
3½ Ngr, haar mit 50 % Rabatt.
Königsdörfer, Kochbuch. Brosch. 6 Ngr ord.
Trübschler, Capitain, Darstellung der Kriegs-
verhältnisse von 1866. 13 Liefgn. à 3 Ngr.

Diese Anzeige belegt nicht nur, dass von Oktober 1868 an H. G. Münchmeyer der alleinige Verleger von ›Hephatha‹ war, sondern auch, dass davon nicht nur, wie im Ministerium eingereicht, 12 Hefte, sondern deren 15 existiert haben müssen bzw. im September 1868 zumindest geplant waren. Legen wir die von Wehnert ermittelten Angaben zugrunde, so ergeben sich folgende Erscheinungsdaten der Hefte bzw. Lieferungen der beiden Werke:

Abb. 1 Anzeige des Münchmeyer-Verlags in ›Börsenblatt für den deutschen Buchhandel‹ Nr. 228 vom 1. 10. 1868, S. 2683

›Hephatha‹ Nr. 1–6	spätestens August 1868 bis Januar 1869
›Abendglocke‹ Nr. 1–6	spätestens März 1869
›Hephatha‹ und ›Abendglocke‹ Nr. 7–12	spätestens Juni bis Dezember 1869
›Hephatha‹ und ›Abendglocke‹ Nr. 13–15	Januar 1870 oder später
›Hephatha‹ und ›Abendglocke‹ Nr. 16–20	Anfang der 1870er Jahre

In diese Aufstellung sind bereits erste Erkenntnisse eingegangen, die mithilfe des neu aufgetauchten Exemplars der ›Abendglocke‹ ermittelte wurden (vgl. Abb. 2). Es handelt sich um ein mit entsprechendem Titelblatt privat aufgebundenes Buch aus 20 Lieferungen:



Abb. 2 Titelblatt des Lieferungswerks ›Abendglocke‹ (Archiv J. Biermann)

Abendglocke. Ein Haus- und Familienbuch. Galerie für Unterhaltung, Belehrung, Kunst und Wissenschaft. Ein Volksbuch für Jedermann.

Bearbeitet und zusammengestellt von den beliebtesten Schriftstellern der Neuzeit.

Herausgegeben von H. G. Münchmeyer.

Dresden. Druck und Verlag von H. G. Münchmeyer. Ammonstraße 57.

[20 Lieferungen, 318 S., Gr.-4°]

Das Exemplar bestätigt eine Reihe der bisherigen Erkenntnisse. So findet sich der Titel des Werks ›Abendglocke‹ lediglich auf dem Titelblatt. Sämtliche Lieferungen führen in der Bogensignatur auf der ersten Seite den Titel ›Hephatha‹ an, der zudem – mit Ausnahme der ersten Seite jeder Lieferung – auch auf jeder Seite in der Kopfzeile zu lesen ist. Die Parallelität der beiden Lieferungswerke, die Wehnert bereits aus der Korrespondenz Münchmeyers mit dem Ministerium ermittelte, wird eindeutig bestätigt. Die Erweiterung auf 20 Hefte betraf überdies auch ›Hephatha‹, denn auch die Bogensignaturen und Kopfzeilen der Lieferungen 16–20 führen weiterhin ausschließlich diesen Titel an.

Auch der Inhalt beider Werke ist wohl als identisch anzunehmen – mit einer möglichen Ausnahme. Die erste Seite jeder Lieferung des vorliegenden Exemplars beginnt jeweils mit einem Gedicht, das in etwa das obere Drittel der Seite einnimmt. Es scheint möglich zu sein, dass sich hier bei den Lieferungen von ›Hephatha‹ ursprünglich ein Titelkopf befand, der für die ›Abendglocke‹ dann durch ein Gedicht ersetzt wurde. Diese Praxis ist von einigen Zeitschriften bekannt: So existieren z. B. Heftexemplare des zeitweise von Karl May redigierten zweiten Jahrgangs der ›Frohen Stunden‹ (Verlag Bruno Radelli, Dresden), bei denen der Titelkopf durch Gedichte und Kurztex te ersetzt wurde, offenbar um sie unter anderem Titel nochmals zu veröffentlichen.¹⁵ Und auch in den Heften ab dem 3. Jahrgang des ›Guten Kameraden‹, der Zeitschrift aus dem Verlag Spemann, Stuttgart, bzw. Union, Stuttgart, in der Mays Jugenderzählungen veröffentlicht wurden, wurde für die später erscheinende Buchausgabe der Titelkopf entsprechend ersetzt.

Ob bei ›Hephatha‹/›Abendglocke‹ ähnlich verfahren wurde, können wir natürlich nicht mit Bestimmtheit sagen. Es gibt allerdings ein weiteres Indiz: Lieferung 11 beginnt (auf S. 145 des Gesamtwerks) mit dem Gedicht ›Die Abendglocken‹ von Max Dittrich, worin man ein Zugeständnis an den neuen Gesamttitel sehen mag.¹⁶

Dass das Werk ursprünglich 15 Lieferungen umfasste und erst nachträglich auf 20 Hefte erweitert wurde, lässt sich ebenfalls gut

nachvollziehen. Die Lieferungen 16–20 sind anders aufgebaut als die übrigen; Letztere umfassen eine ganze Reihe von kürzeren literarischen Texten verschiedener Art sowie eine in kleinerer Schrift gesetzte Rubrik ›Gedichte und Miscellen‹ (die allerdings nicht in jeder Nummer unter dieser Überschrift firmiert, wohl aber am Satz erkennbar ist). Diese Rubrik fiel in den letzten fünf Lieferungen weg, die zudem nicht mehr aus kürzeren Texten, sondern im Wesentlichen aus zwei über alle Hefte laufenden »Romanen« bestehen, die die Hefte 17–19 sogar ausschließlich füllen.

Einer dieser Romane, ›Die Erbschaft. Roman von Rich. Gustavson‹, beginnt bereits in Lieferung 15, fällt dort allerdings dadurch aus dem Rahmen, dass er nach der ansonsten eine Lieferung abschließenden Rubrik ›Gedichte und Miscellen‹ am Ende des Hefts steht und einen erkennbar breiteren Zeilendurchschuss hat. Offenbar hat man in dieser ursprünglich letzten Nummer des Werks einige Seiten des früheren Inhalts entfernt, um den Roman bis zur Nummer 20 noch komplett abdrucken zu können.

Des Weiteren spiegelt sich im vorliegenden Exemplar auch die im ›Börsenblatt‹ angekündigte Aufteilung des Verlags. Bis Nummer 12 findet sich als Impressum durchgehend am Ende jeder Lieferung im Kolophon die Angabe »Herausgegeben von H. G. Münchmeyer.¹⁷ Verlag von Gebr. Münchmeyer in Dresden«. In den Lieferungen 13–14 heißt es dann an gleicher Stelle: »Herausgegeben und verlegt von H. G. Münchmeyer in Dresden«; Nummer 15 formuliert: »Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von H. G. Münchmeyer in Dresden, Ammonstr. 57«, während die Lieferungen 16–20 keine Angabe mehr aufweisen. Mit Heft 13 ist also der Übergang des Verlags des Werkes an H. G. Münchmeyer dokumentiert. Laut Anzeige im Börsenblatt geschah dies allerdings bereits im Oktober 1868, während Wehnert für die Hefte bis Nr. 12 ein Erscheinen bis Ende 1869 ermittelte. Entweder hat Münchmeyer die entsprechenden Nummern also erst mit einiger Verspätung bei der Behörde eingereicht, oder die ursprüngliche Verlagsangabe hat sich aus Nachlässigkeit länger im Kolophon erhalten.

Für Letzteres spricht ein Faktum, das die Datierung Wehnerts bestätigen kann: Die Lieferungen 6 und 13 eröffnen jeweils mit einem Gedicht mit dem Titel ›Christnacht‹. Nummer 6 muss nach Wehnerts Angaben im Januar 1869 beim Ministerium vorgelegt worden sein, könnte also durchaus im Dezember 1868 erschienen bzw. für diesen Monat vorgesehen gewesen sein. Lieferung 12 wurde nach Wehnert im Dezember 1869 eingereicht; wenn Heft 13 dann wiederum mit

einem Weihnachtsgedicht eröffnet, scheint ein ähnlicher Fall vorzuliegen: Das Heft ist vermutlich im Dezember 1869 erschienen.

Der Kolophon auf der letzten Seite liefert noch eine weitere interessante Angabe: In Lieferung 1–14 liest man dort: »Stereotypie und Druck von F. W. Gleißner in Plauen« bzw. gelegentlich auch nur »Druck von F. W. Gleißner in Plauen«. In Heft 15 heißt es dann, wie erwähnt, »Druck und Verlag von H. G. Münchmeyer in Dresden«, und ab Heft 16 finden sich auch zum Drucker keinerlei Angaben mehr. Damit werden die bisher bekannten Informationen zu Friedrich Wilhelm Gleißner und seiner Druckerei bestätigt.¹⁸

Bereits Karl May wusste in seiner Streitschrift ›Ein Schundverlag‹ 1905 zu berichten: *Wilhelm Gleissner hatte in Plauen i. V. eine Buchdruckerei gehabt und sich von Münchmeyer bestimmen lassen, mit seinen Maschinen nach Dresden zu kommen ...*¹⁹ ›Hephatha‹ wie auch die ›Abendglocke‹ wurden also zunächst in Plauen bei F. W. Gleißner gedruckt, womit die früh einsetzende Zusammenarbeit der Brüder Münchmeyer mit ihm dokumentiert wird, die bereits seit Mitte der 1860er Jahre bestand.²⁰ Wenn wir in Nummer 15 der ›Abendglocke‹ (die Anfang 1870 erschienen sein muss) lesen: »Druck und Verlag von H. G. Münchmeyer in Dresden«, so ist damit vermutlich kein Druckereiwchsel angedeutet, sondern der Tatbestand, dass Gleißner auf Biten Münchmeyers seine Druckerei nach Dresden verlegte, wie es May bereits beschrieben hat. Dass Münchmeyers Druckerei von Gleißner betrieben wurde, berichtet wiederum schon Hainer Paul, der in Übereinstimmung mit dem jetzigen Befund den Umzug Gleißners nach Dresden auf »[i]m Laufe des Jahres 1870« datiert.²¹

Einem auf der Umschlag-Innenseite von Heft 11 der Münchmeyer-Zeitschrift ›Deutsches Familienblatt‹ überlieferten ›Prospect‹ können wir entnehmen, dass die ›Abendglocke‹ in mehreren Varianten ausgeliefert wurde, die sich durch die Sujets und die Qualität der Bildbeigaben unterschieden.²² Es gab drei Serien von Bildbeigaben: eine »Ausgabe mit Abbildungen aus der biblischen oder heiligen Geschichte«, eine »Ausgabe von [recte: mit] Genre-Bildern« und eine »Ausgabe mit Porträts berühmter und beliebter fürstlicher, sowie sonst hochgestellter Personen«. Zusätzlich gab es die Bildbeilagen in zwei Qualitätsstufen: eine höherwertige »mit Photolithographiebildern auf Glacépapier und geprägtem Goldrande« zum Preis von 50 Pfennig und eine wohlfeilere »mit colorirten Bildern« zum Preis von 35 Pfennig, die »nur in biblischer Ausgabe zu haben« war.

Obwohl der erste Jahrgang des ›Deutschen Familienblatts‹ von September 1875 bis August 1876 lief, verzeichnet dieser ›Prospect‹

5. Abendglocke. Ein Haus- und Familienbuch. Groß Quart. Preis mit Photolithographienbildern auf Glaspapier und geprägtem Goldrande 50 Pfennige, dagegen mit colorirten Bildern 35 Pfennige, letztere sind nur in biblischer Ausgabe zu haben.

Inhaltsverzeichnis. 1. Der Engel von Falkenstein. 2. Die Amazone. 3. Unter den Goldsuchern. Ein Bild aus Callifornien. 4. Tobias Immergut und sein Pflegling. 5. Der entlarvte Verbrecher. 6. Peter Stramm, oder: Der Herr Better. 7. Vor den Affen, oder: Drei Tage aus dem Leben einer Verlorenen. 8. Bettel-Pfaffen, oder: Der Bibel-Schatz. 9. Erstürmung der Fredeburg. 10. Der arme Friedel. 11. Zum Schillerfeste. 12. Glückliches Mißverständnis. 13. Der Mutter Traum. 14. Herr Commissarius, meine Eier. 15. Treuenfels. 16. Ein Deichselpaar. 17. Das Gebet des Herrn. 18. Glücklich oder unglücklich. 19. Negertrache. 20. Der blinde Jüngling. 21. Der Wohlthäter. 22. Die beiden Freundinnen. 23. Das unglückliche Spiel ein Glück. 24. Ein Sommernachtsstraum. 25. Weiselsa. 26. Die Königshaut. 27. Margarita, die Kletterin. 28. Der Kakt von Emeffa. 29. Der Ring. 30. Der Fischer von Scauphor. 31. Der Pistolenstige. 32. Der Fudlaner-Hauptling. 33. Eine Jov-Intigue. 34. Vater Krudt. 35. Das Hofen. Eine Humoreske aus dem Soldatenleben.

Gedichte. 1. Vater Unser. 2. Der gefärbte Lieutenant. 3. Ein Traum. 4. Der Trompeter aus Pirna. 5. Das Thronenküchlein. 6. Das Trompeterschützchen in Dresden. 7. Das Todtengräberhaus. 8. Der Gärtner von Bejenstein. 9. Des Dichters Lohn. 10. Des Räubers Reue. 11. Das Haubeschloß im Windberge im Pflanzenischen Grunde. 12. Die Christnacht. 13. Der Hofnarr zu Augustusburg. 14. Die beiden Eider. 15. Das Vesperlied in Begau. 16. König Wenzel und seine Gemahlin. 17. Das erklärte Feuerwerk. 18. Der

die ›Abendglocke‹ mit lediglich 15 Lieferungen, denen jeweils eine Bildbeilage beigegeben war, spiegelt also einen älteren Stand wider, denn zu dieser Zeit muss das Werk bereits mit 20 Lieferungen vorgelegen haben. Auch das dort abgedruckte Inhaltsverzeichnis bringt nur Texte, die in den ersten 15 Heften der ›Abendglocke‹ abgedruckt sind.

Beim vorliegenden Exemplar handelt es sich um ein solches mit kolorierten biblischen Bildern, die allerdings nicht vollständig vorhanden sind. Vielmehr enthält der Band lediglich acht Bildbeigaben, die zudem nicht den Heften zugeordnet sind, zu denen sie laut ›Prospect‹ geliefert wurden; auch die Reihenfolge stimmt nicht mit der dort angegebenen überein. Ob dies eine tatsächlich andere Zuordnung bei Auslieferung der einzelnen Hefte widerspiegelt oder ob die Reihenfolge sich mehr oder weniger zufällig beim Aufbinden des Gesamtbandes ergeben hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Es findet sich auch ein Bild (›Die Hochzeit zu Cana‹, nach Lieferung 17 eingehftet), das nicht auf der Liste der Abbildungen im ›Prospect‹

Currentknaue zu Gelbhain. 17. Das Bogengrab. 18. Der Teufelsgraben bei Rosell. 19. Der Schind von Rähla. 20. Der Stein auf dem Markte zu Babilon (Baugen). 21. Die Abendglocken. 22. Der alte Bildhauer. 23. Julchen's Brautgeschichte. 24. Die neue Eva. 25. Die Heintzler. 26. Ein moderner Ritter. 27. Peius und der Kornwucherer. 28. Die Christnacht. 29. Das große Loos. 30. Nachwächterlied. 31. Das Bildlein. 32. Nachtblider. 33. Das Dreißner Sängersfest.

Bildercellen. 1. Bilder und Darstellungen aus der Erd-, Länder- und Völkerverhältnisse. 2. Der Mensch in seinem ewigen Dasein, nach unauflösbaren Natanzesigen. 3. Bistolenlepre. 4. Keller Ausverkauf, oder fort mit Schwaben. 5. Noch ein Geschichtchen vom Teufel. 6. Der Kukul. 7. Die Anreisen in ihrem wunderbaren Haushalte. 8. Mexicanische Zustände. 9. Die Heintzler der Schwablen. 10. Tiersseele und Menschenseele. 11. Eine lonsuse Familiengeschichte. 12. Aus der Erde gezogene Ueberreste des sibirischen Wammuths. 13. Vom Winterschlaf der Thiere. 14. Blide in die Natur. 15. Weltsche Schönheit. 16. Der König hat mit ihm gesprochen. 17. Die Schelmen von Bergen. 18. Das Colligium zum Löwen. 19. Ein origineller Festzug. 20. Ein respektabler Brautführer. 21. Die Todten.

Bilderverzeichnis. A. Zu der Ausgabe mit Abbildungen aus der biblischen oder heiligen Geschichte. **Lieferung 1.** Erschaffer der Welt und Johannes der Täufer. **Lieferung 2.** Jesus am Ölberge und der kreuztragende Christus. **Lieferung 3.** Die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. **Lieferung 4.** Die Flucht nach Ägypten und Glaube, Liebe und Hoffnung. **Lieferung 5.** Die heilige Geburtstätte zu Bethlehem und das heilige Grab zu Jerusalem. **Lieferung 6.** Jesus weint über Jerusalem und die Bergpredigt. **Lieferung 7.** Die Kreuzigung Christi und die heiligen sieben Worte Jesu. **Lieferung 8.** Hilf, Herr, ich sinke, und der barmherzige Samariter. **Lieferung 9.** Die Abnahme vom Kreuz und die Grablegung Christi. **Lieferung 10.** Die Taufe Christi und Maria und Joseph mit dem Kinde Jesu. **Lieferung 11.** Das Paradies und der erste Sündenfall. **Lieferung 12.** Die Vertreibung aus dem Paradies und Adam und Eva nach der Verstoßung. **Lieferung 13.** Jesus der Kinderfreund und der Schützengel. **Lieferung 14.** Christus mit der Dornenkrone und Maria die schmerzhafteste Mutter. **Lieferung 15.** Luther und Melanchthon.

B. Zu der Ausgabe von Genre-Bildern. **Lieferung 1.** Mädchen Abendgebet und Knaben Morgenbet. **Lieferung 2.** Der Mutter Traum und der Mutter Hoffnung. **Lieferung 3.** Der beste Freund und der treue Gefährte. **Lieferung 4.** Europa und Asia. **Lieferung 5.** Das Grab der Mutter und der Traam der Witse. **Lieferung 6.** Frühling und Sommer. **Lieferung 7.** Die ersten Sorgen und der erste Schritt. **Lieferung 8.** Der Herbst und der Winter. **Lieferung 9.** Die Unschuld und die Treue. **Lieferung 10.** Afrika und Amerika. **Lieferung 11.** Kindes-Freude und Kindes-Spiel. **Lieferung 12.** Malwein und Rheinwein. **Lieferung 13.** Rühmlichkeit und Sanftmuth. **Lieferung 14.** Der kleine Stammhalter und die kleine Erzieherin. **Lieferung 15.** Blumen und Früchte.

C. Zu den Ausgaben mit Porträts berühmter und beliebter fürstlicher, sowie sonst hochgeachteter Personen der Jetztzeit. Prinz Georg, Herzog zu Sachsen und Gemahlin. Friedrich Wilhelm, Kronprinz von Preussen und Gemahlin. Albert, Kronprinz von Sachsen und Gemahlin. Prinz Friedrich Carl von Preussen und Gemahlin. Johann, König von Sachsen und Gemahlin. Kaiser Wilhelm I und Gemahlin. Ludwig, König von Baiern und Sophie Charlotte, Prinzessin von Baiern. Alexander II, Kaiser von Rußland und Gemahlin. Franz Joseph I, Kaiser von Oesterreich und Gemahlin. Alexander, Thronfolger von Rußland und Gemahlin. Friedrich Ferdinand Graf v. Westf. u. Fürst Otto v. Bismarck-Siedebaußen. Christian IX., König von Dänemark und Gemahlin. Victoria, Königin von England, und Victor Emanuel, König von Italien. Carl, Fürst von Rumänien und Gemahlin. Friedrich, Kronprinz von Dänemark und Gemahlin.

Abb. 3 a und 3 b Auszug aus dem »Prospect« des Münchmeyer-Verlags mit Angaben zum Lieferungsmerk »Abendglocke« auf der vorderen Umschlag-Innenseite von Heft 11 der Zeitschrift »Deutsches Familienblatt«, 1. Jahrgang (vgl. Reprint, Anm. 22)

steht und deshalb wohl zu den Bildern gehört, die den Lieferungen 16–20 beigegeben waren.

Ein interessantes Detail ist darüber hinaus die Verlagsangabe, die sich auf den ersten beiden eingeklebten Bildern findet (die laut ›Prospect‹ ursprünglich zu Lieferung 7 und zu Lieferung 3 gehörten, hier aber hinter den Lieferungen 8 und 9 eingeklebt sind): »Druck & Verlag v. C. H. Münchmeyer, Dresden«. Von diesem Mitglied der Familie Münchmeyer ist bisher nichts weiter bekannt. Die weiteren Bildbeigaben des Bandes sind ohne Verlagsangabe.

Die dem vorliegenden Exemplar beigegeklebten Bilder gehörten laut ›Prospect‹ ursprünglich zu folgenden Lieferungen:²³

Bild/Position im vorliegenden Exemplar	Position laut ›Prospect‹
(1) nach Lfg. 8	Lfg. 7
(2) nach Lfg. 9	Lfg. 3
(3) nach Lfg. 10	Lfg. 4
(4) nach Lfg. 13	Lfg. 9
(5) nach Lfg. 14	Lfg. 11
(6) nach Lfg. 15	Lfg. 12
(7) nach Lfg. 16	Lfg. 6
(8) nach Lfg. 17	ohne Verz.

3. Ein früher May-Text?

Aufgrund des auf dem Heftumschlag des ›Deutschen Familienblatts‹ auch abgedruckten Inhaltsverzeichnisses der ›Abendglocke‹ (vgl. Abb. 3) stellt Jürgen Wehnert fest, dass es »keinen derzeit bekannten May-Titel aufweist«.²⁴ Das ist zweifellos richtig, doch wurden einerseits gerade frühe Erzählungen Mays oft unter verschiedenen Titeln abgedruckt und andererseits ist ja keineswegs auszuschließen, dass frühe Texte Mays existieren, die später nicht noch einmal publiziert wurden.

Schaut man das Inhaltsverzeichnis der ›Abendglocke‹ durch, fällt zunächst ein Titel ins Auge: ›Der Indianer-Häuptling‹.²⁵ Doch bereits der Untertitel belehrt uns eines Besseren: »Eine Erzählung aus den Pampas«. Damit wird eine Verfasserschaft Mays schon recht unwahrscheinlich, denn die Indios Südamerikas erregten erst sehr viel später erstmals sein Interesse. Und liest man dann auch noch, dass die Erzählung »um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts« spielt,²⁶ ist seine Autorschaft wohl endgültig auszuschließen.

Überhaupt ist es eher unwahrscheinlich, dass May bereits in den 1860er Jahren exotische Erzählungen verfasste. Vielmehr sollten wir seiner Angabe trauen, er habe *erst Humoresken, dann »Erzgebirgische Dorfgeschichten«*²⁷ geschrieben, und eher danach Ausschau halten. Und in der Tat wird man hier im vorliegenden Band ›Abendglocke‹ fündig und stößt auf einen – anonym veröffentlichten – Text, den man wohl cum grano salis als Humoreske bezeichnen könnte und bei dem vieles für eine mögliche Verfasserschaft Mays spricht, einen Text, dessen Hauptthema aus nachvollziehbaren Gründen später allerdings kaum weiteren Niederschlag in Mays Schaffen gefunden hat.

Bei einer anonymen Erzählung aus so früher Zeit sollte man sich hüten, aufgrund vorliegender Indizien eindeutig auf den Autor Karl May zu schließen. Der junge May hatte weder seinen Stil noch seine erzählerische Meisterschaft so weit entwickelt, dass er daran eindeutig zu erkennen sein könnte. Vielmehr muss jede Zuschreibung behutsam und unter Vorbehalt erfolgen – Sicherheit könnten nur eindeutige Belege einer Autorschaft liefern. Die liegen im gegenwärtigen Fall aber nicht vor, und so möchte ich die Erzählung im Hinblick auf Mays Verfasserschaft ausdrücklich zur Diskussion stellen.²⁸ Immerhin weist sie vielfältige Kennzeichen auf, die auf May als Autor hindeuten könnten.

Es handelt sich um die Erzählung ›Zum Schillerfeste‹, ohne Autorangabe veröffentlicht in der Lieferung 6 der ›Abendglocke‹ und dem parallelen Heft der ›Hephatha‹ auf den Seiten 90–93. Wenn die oben zusammengestellten Daten stimmen, müsste diese Lieferung spätestens im Januar 1869 erschienen sein. Die Erzählung ist diesem Beitrag im Faksimile vorangestellt, um dem Leser eine eigene Urteilsbildung über eine mögliche Autorschaft Karl Mays zu ermöglichen.

Was spricht für May als Autor? Es sind vor allem einige Sujets der Erzählung. So könnte man Mays oben zitierte Ausführungen aus ›Mein Leben und Streben‹ über seine Tätigkeit nach seiner ersten Haftstrafe und der Entlassung aus dem Lehrerstand geradezu als partielle Inhaltsangabe von ›Zum Schillerfeste‹ verwenden:

*Ich dichtete; ich komponierte. Ich bildete mir eine kleine Instrumentalkapelle, um das, was ich komponierte, einzüben und auszuführen. Es leben noch heut Mitglieder dieser Kapelle. Ich wurde Direktor eines Gesangvereins, mit dem ich öffentliche Konzerte gab, trotz meiner Jugend.*²⁹

Oder: Der musikalisch hochbegabte Sohn des »Herrn Cantor« Pätzold war dank fürstlicher Protektion bei »einem großen Musikmeister« ausgebildet worden. »Da wurde aber sein Vater krank und

ließ ihn zur Stellvertretung wieder kommen.« (S. 90 rechte Spalte) Nach seiner Rückkehr ins Vaterstädtchen bildet er schnell aus jungen Mitbewohnern einen Chor nebst Instrumentalkapelle, »die er unter dem Namen Lyra vereinigte« (S. 91 linke Spalte). Das erregt die Missgunst anderer Chöre des Ortes und auch des Stadtrichters, denn man erfährt, »daß der junge Pätzold während seiner Abwesenheit dumme Streiche gemacht und eine ganze Zeit dafür gebrummt hätte« (ebd.). Noch deutlicher heißt es etwas später, dass der Direktor der ›Lyra‹ »noch dazu ein achtzehnjähriges Kerlchen war und im Gefängnisse gesessen hatte!« (S. 91 rechte Spalte).

Man meint sehr deutlich zu erkennen, wie May in bester autobiografischer Manier sein eigenes Schicksal nach der Verbüßung seiner ersten Gefängnisstrafe literarisch zu gestalten versucht. Die allgemeine Missgunst gegenüber dem jungen Dirigenten führt dazu, dass man ihn und seine ›Lyra‹ bei einem Gesangswettbewerb aus Anlass des Schillerfestes³⁰ auszubooten versucht, indem man die Teilnahme eines Vorbestraften ausschließt. Und das, obwohl Pätzold im Gefängnis ein ›Ave Maria‹ komponiert hat, das genialische Züge hat, ein wahrer »Engelsgesang« mit Akkorden, »wie sie auf der Erde gar nicht hervorgebracht werden können«, eben »ächte und rechte Musik« ist (S. 93 linke Spalte). Bei dieser Beschreibung wird man deutlich an Mays vergleichbar enthusiastische Darstellungen künstlerischer Vorträge erinnert, in denen die Deutung von Dichtkunst und Musik als Himmelsgabe eine Konstante darstellt. Man denke zum Beispiel an die Gedichtrezitation Emil Winters in ›Wanda‹³¹ und den Gesangsvortrag Lenis in ›Der Weg zum Glück‹³²; auch Mays Beschreibung der Wirkung seines eigenen ›Ave Maria‹ auf Old Shatterhand in ›Winnetou III‹ geht in die gleiche Richtung.³³

Natürlich geht alles für den jungen Musikus zum Guten aus, was dem Eingreifen des Fürsten zu verdanken ist. Und hier sind wir bei einem zweiten Sujet, das wir aus späteren May-Humoresken, insbesondere um den Alten Dessauer, kennen. Die Erzählung handelt nämlich auch, wie wir zu Anfang lesen, »von unserm alten, seligen Herrn«, der »so recht ein Mann (...) von dem alten kräftigen Schläge Carl August's oder des Dessauer's« war und den eine »gutmüthige Derbheit« auszeichnete. Ihm stets zur Seite steht zudem ein alter Leibdiener (mit Namen Eberhardt), den der Fürst »Anno dreizehn« kennengelernt und als »seinen Kammerdiener mitgebracht« (S. 90 linke Spalte) hat und der seinem Herrn durchaus nicht besonders unterwürfig begegnet, sondern ihm bezüglich seiner Derbheit in nichts nachsteht. Diese Konstellation ›Fürst – Kammerdiener‹ gemahnt bis

in Einzelheiten hinein (z. B. bezüglich des Kennenlernens der beiden) an einen weiteren frühen Text Mays, den er mehrfach verwertete und dessen älteste Fassung wohl das sogenannte ›Otto-Victor-Fragment‹ ist. Dort wird die Titelgestalt auch *alter, guter Knaster* genannt,³⁴ eine Formulierung, die sehr an die in vorliegender Erzählung verwendete Bezeichnung von Fürst und Diener als »die beiden Knasterbärte« (S. 92 linke Spalte) erinnert. Als *alter Knasterbart* wird zudem in den meisten Dessauer-Humoresken Karl Mays die Titelgestalt bezeichnet, was der Formulierung in ›Zum Schillerfeste‹ noch näher kommt.³⁵

Schließlich ist ein weiteres Gestaltungselement zu erkennen, das vor allem aus Mays sehr frühen Erzählungen bekannt ist: Die Geschichte ist in eine Art Rahmenhandlung eingebettet, in der der Erzähler sie einem oder mehreren Zuhörern zum Besten gibt: »Also eine Geschichte von unserm alten, seligen Herrn«, hebt er an zu erzählen. »Noch heut' ist mir's, als sähe ich sie (...) zur Hintergasse hinausspazieren.« (S. 90 mittlere Spalte) Hier allerdings müssen wir auch einen gewissen Vorbehalt anbringen: Für May recht ungewöhnlich (aber in einem so frühen Text nicht auszuschließen) ist es, dass dieser Erzähler seine Zuhörer mit »Sie« anredet und zwar umgangssprachlich formuliert, aber nicht im Dialekt spricht.

Auch eine Reihe May'scher Rechtschreibusancen sind auszumachen, die aber allesamt sicherlich nicht nur für May typisch waren, sondern auch anderen Zeitgenossen geläufig gewesen sein mögen. Immerhin sind es recht viele, und es gibt keine Eigenart, die wir für May ausschließen können; z. B. ist die Großschreibung von nominalisierten unbestimmten Zahlwörtern und Pronomina zu erkennen (Manches, Etwas, Alle, Alles, Niemand, Andre, Jemand), zudem auch die besonderen Schreibungen »ächte« und »blos«, die wir so häufig bei May finden. Und schließlich wird der alte Pätzold als »ein ausgezeichneter Celloer« bezeichnet, ein Wort, das wir auch aus dem ›Repertorium C. May‹ kennen, wo unter der Nummer 69 *Ein Celloer*. »Wanda« vermerkt ist.³⁶

4. Mögliche Entstehungszeit

Sollte es sich bewahrheiten, dass wir mit ›Zum Schillerfeste‹ tatsächlich erstmals eine der von May behaupteten frühen Humoresken vorliegen haben, die Anfang 1869 in einem von H. G. Münchmeyer herausgegebenen Lieferungswerk erschienen ist, so wäre wieder

einmal bewiesen, wie sehr wir Mays autobiografischen Angaben im Grundsatz trauen dürfen. Genau wie Begabung und Erfolg des jungen, vorbestraften Pätzold in der Erzählung ins nahezu Unermessliche gesteigert werden, übertreibt May in ›Mein Leben und Streben‹ ebenso maßlos, wenn er schreibt: *Gute, packende Humoresken sind äußerst selten und werden hoch bezahlt. Die meinigen gingen aus einer Zeitung in die andere.*³⁷ Sein pekuniärer Erfolg wie auch die Anzahl seiner frühen Veröffentlichungen werden sich in engen Grenzen gehalten haben. Immerhin aber ging ›Zum Schillerfeste‹ – auch so kann man May ja verstehen – von der ›Hephatha‹ in die ›Abendglocke‹. Dem jungen, aufstrebenden Schriftsteller mag das ja durchaus als ein Erfolg vorgekommen sein; vielleicht hatte allerdings der alte May, der dies schrieb, auch einen viel längeren Zeitraum im Blick.

Abschließend sei noch ein Blick auf die mögliche Entstehungszeit der Humoreske geworfen. Die erste Haft Karl Mays in Chemnitz ist vom 8. September bis zum 20. Oktober 1862 zu datieren. Danach musste er sich beruflich neu orientieren, weil ihm der Wiedereinstieg in den Lehrerberuf verwehrt war. Von Oktober 1862 bis etwa Mitte 1864 versuchte er, von den kärglichen Einkünften als Musikant und Privatlehrer zu leben, nach eigenem Bekunden ebenfalls von ersten schriftstellerischen Arbeiten. Dann begann die Zeit der Straftaten, die am 26. März 1865 zur Verhaftung Mays führten. Nach seiner Verurteilung zu vier Jahren und einem Monat Arbeitshaus wurde er am 14. Juni 1865 in die Strafanstalt Schloss Osterstein eingeliefert, wo er bis zu seiner Begnadigung am 2. November 1868 einsaß.

Bis zu Mays nächster Verhaftung wegen neuer Straftaten am 2. Juli 1869 verblieb nur wenig Zeit, die er wohl kaum für literarische Aktivitäten genutzt haben wird. So müssen wir davon ausgehen, wenn denn ›Zum Schillerfeste‹ eine frühe schriftstellerische Arbeit Mays ist, dass er sie bereits zwischen 1862 und 1864 anfertigte und später – möglicherweise erst Anfang 1868 (vgl. seine oben zitierte Aussage vom 3. Juli 1869) – über einen Mittelsmann an H. G. Münchmeyer verkaufte, der sie in der zweiten Jahreshälfte 1868 für sein Liefersungswerk ›Hephatha‹ verwendete (was eine frühere Erstveröffentlichung an anderer Stelle nicht ausschließt). Auch die zeitliche Nähe zum Schillerfest von 1859 spricht für diese Datierung der Entstehung.

Wenn wir davon ausgehen, dass May in dieser Erzählung persönliche Erlebnisse autobiografisch verarbeitete, so stützt dies ebenfalls diese Datierung. Die Erzählung ist ganz von den hochfliegenden

Plänen eines jungen und begabten achtzehnjährigen Musikdirektors (May war 1862 20 Jahre alt) geprägt, der mit seinem Ensemble ›Lyra‹ bereits bei den ersten Aufführungen selbst komponierter Werke vielversprechende Erfolge feiert – davon mag in den Jahren 1862 bis 1864 auch der junge May geträumt haben. In späteren Werken überdecken die Erfahrungen der Straftaten und Haftzeiten diese Erlebnisse weitestgehend und bilden das von May verwendete autobiografische Material.

Eine fürstliche Protektion, die eine Ausbildung fern der Heimat ermöglichte, hat May ebenfalls erfahren, da seine Lehrerausbildung vom Grafen Heinrich von Schönburg-Hinterglauchau gefördert wurde.³⁸ Das bereits erwähnte ›Otto-Victor-Fragment‹ und seine spätere Verwendung in mehreren Erzählungen erwecken allerdings den Eindruck, dass May selbst überzeugt war, dem seinerzeitigen Gesuch an seinen Landesherrn Otto Victor von Schönburg-Waldenburg sei diese Förderung zu verdanken (was nicht zutrifft). Dass May dies dachte, würde die vorliegende Erzählung – sofern sie von ihm stammt – einmal mehr bestätigen.

- 1 Zit. nach Hans-Dieter Steinmetz: Schatten der Vergangenheit. Die Mittweidaer Untersuchungsakten Karl Mays. In: Karl May auf sächsischen Pfaden. Hrsg. von Christian Heermann. Bamberg/Radebeul 1999, S. 194–274 (263).
- 2 Karl May: Mein Leben und Streben. Freiburg o. J. [1910], S. 113; Reprint hrsg. von Hainer Plaul. Hildesheim/New York 1975.
- 3 Karl May: Ein Schundverlag. In: Ders.: Ein Schundverlag. Ein Schundverlag und seine Helfershelfer. Zwei fragmentarische Texte aus den Jahren 1905 und 1909. Prozeß-Schriften Bd. 2. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1982, S. 279f.
- 4 Vgl. z. B. Karl May: Meine einstige Grabschrift; Mein Liebchen; Gerechter Tadel. In: Neuer deutscher Reichsbote. Jg. 1873, S. 76, 80, 81; Reprint in: Ders.: Ein wohlgemeintes Wort. Frühe Texte aus dem »Neuen deutschen Reichsboten« 1872–1886. Mit einer Einleitung von Peter Richter und Jürgen Wehnert. Lützenburg 1994.
- 5 Zit. nach Erich Wulffen: Karl Mays Inferno. Hrsg. von Albrecht Götz von Olenhusen/Jürgen Seul unter Mitarbeit von Sigrid Seltmann. Bamberg/Radebeul 2017, S. 94.
- 6 Jürgen Wehnert: Aus der Frühzeit des Münchmeyer-Verlages (1862–1874). In: Karl-May-Welten IV. Hrsg. von Michael Petzel/Jürgen Wehnert. Bamberg/Radebeul 2013, S. 24–45 (40).
- 7 Ebd.
- 8 Zit. nach Klaus Hoffmann: Karl May als »Räuberhauptmann« oder Die Verfolgung rund um die sächsische Erde. Karl Mays Straftaten und sein Aufenthalt 1868 bis 1870, 1. Teil. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1972/73. Hamburg 1973, S. 215–247 (222).

- 9 Vgl. Wehnert: Aus der Frühzeit, wie Anm. 6, S. 41.
- 10 Vgl. ebd., S. 25f.; vgl. auch ders.: Oeser, Münchmeyer und Radelli. Nachrichten von drei frühen Verlegern Karl Mays. In: Jb-KMG 2015. Husum 2015, S. 11–63 (30–32).
- 11 Vgl. Wehnert: Aus der Frühzeit, wie Anm. 6, S. 32.
- 12 Ebd.
- 13 Ebd.
- 14 Börsenblatt für den deutschen Buchhandel. 35. Jg. (1868), Nr. 228, S. 2683.
- 15 Vgl. Joachim Biermann: Editorischer Bericht. In: Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. I Bd. 9: Auf der See gefangen. Abenteuererzählungen (II). Hrsg. von Joachim Biermann/Ulrich Scheinhammer-Schmid. Bamberg/Radebeul 2017, S. 449–546 (472).
- 16 Von Max Dittrich, dem Redakteurskollegen und Freund Karl Mays, gibt es übrigens noch einen zweiten Text in dem Lieferungswerk: In Lieferung 15 finden wir auf S. 235–237: ›Ohne Hosen. Eine Humoreske aus dem Soldatenleben von Max Dittrich.‹
- 17 In Nummer 1–2 stattdessen: »Verantwortl. Redakteur: H. G. Münchmeyer« bzw. »Verantwortl. Redacteur: Heinrich Gotthold Münchmeyer«.
- 18 Zu Gleißners Beziehungen zu H. G. Münchmeyer vgl. Joachim Biermann: Ein Blick in die Dresdner Druckerei-Szene am Ende der 1870er Jahre. In: Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft (M-KMG) 185/2015, S. 2–9, sowie ders.: Nachtrag zur Druckerei des Münchmeyer-Verlags. In: M-KMG 189/2016, S. 4f.
- 19 May: Ein Schundverlag, wie Anm. 3, S. 286.
- 20 Eine noch unveröffentlichte Aufstellung Frank Werders weist weitere frühe Publikationen des Verlags der Gebrüder Münchmeyer nach, die bei F. W. Gleißner in Plauen gedruckt wurden. Mit Dank an Frank Werder für die Zugänglichmachung dieser Forschungsergebnisse.
- 21 Hainer Plaul: Redakteur auf Zeit. Über Karl Mays Aufenthalt und Tätigkeit von Mai 1874 bis Dezember 1877. In: Jb-KMG 1977. Hamburg 1977, S. 114–217 (131); vgl. dazu auch Biermann: Druckerei-Szene, wie Anm. 18, S. 4f.
- 22 Abgebildet in Deutsches Familienblatt. 1. Jg. (1875/76), [2. Umschlagseite von Heft 11]; Reprint in: Friedrich Axmann: Fürst und Junker. Roman aus der Jugendzeit des Hauses Hohenzollern; Karl May: Aus der Mappe eines Vielgereisten – Ein Stücklein vom alten Dessauer – Die Fastnachtsnarren – Auf den Nußbäumen. Hrsg. von Karl Serden/Wolfgang Dörr. Ubstadt 1990, S. 411 (unpag.).
- 23 Vgl. Abb. 3 mit Faksimile des ›Prospects‹.
- 24 Wehnert, wie Anm. 6, S. 32.
- 25 Lieferung 13, S. 204–207, und Lieferung 14, S. 219–220 der ›Abendglocke‹.
- 26 Ebd.
- 27 May: Mein Leben und Streben, wie Anm. 2, S. 113.
- 28 Nach dem Auffinden habe ich ›Zum Schillerfeste‹ auch Jürgen Wehnert zugänglich gemacht, um seine Expertise einzuholen. Er schließt eine Verfasserschaft Mays allerdings aus und legt seine diesbezüglichen Überlegungen in einem zusammen mit Wilhelm Vinzenz verfassten Aufsatz dar, der in diesem Jahrbuch im Anschluss an meinen Beitrag folgt.
- 29 May: Mein Leben und Streben, wie Anm. 2, S. 113.
- 30 Zu diesem Fest heißt es im entsprechenden Wikipedia-Artikel:

»Das Schillerfest (auch Das große Schillerfest oder Schillerfeier) fand anlässlich von Friedrich Schillers 100. Geburtstag vom 8. bis 10. November 1859 und der 10-jährigen Wiederkehr der 1848/49er Revolution statt.

An allen deutschen Hochschulen und Universitäten wurde des Tages gedacht. In über 440 deutschen und 50 nichtdeutschen Städten fanden Schillerfeiern mit Aufmärschen und Fackelzügen statt. Es war das größte Fest, das in Deutschland jemals zu Ehren eines Dichters gefeiert wurde. Seinen Widerhall fand das Schillerfest in zahlreichen Reden und Zeitungsaufsätzen mit nationalem Hintergrund.« (Artikel ›Schillerfest‹. Wikipedia, zuletzt bearbeitet am 3. Juli 2018, <https://de.wikipedia.org/wiki/Schillerfest> [18. 10. 2018]). Womöglich hat auch Karl May im November 1859 im Seminar zu Waldenburg an einer solchen Schillerfeier teilgenommen.

Das Schillerfest fand selbstverständlich auch literarischen Niederschlag; so schrieb z. B. der von May verehrte Dichter Ferdinand Freiligrath ein ›Festlied der Deutschen in London zur Feier von Schiller's hundertjährigem Geburtstage. 10. November 1859‹, das von Ernst Pauer vertont wurde.

- 31 *Er sprach in gebundener und gereimter Rede. Ohne das leiseste Stocken flossen die Worte von seinen Lippen. Laut und jede Modulation beherrschend, schallte seine klangvolle Stimme über die aufmerksam lauschende Zuhörerschaft hin, und reich an ergreifenden Bildern und frappanten Wendungen hob die meisterhafte Schilderung sich auf glanzvollen Versen aus dem verborgenen Winkel, wo die Flammen sich entwickelten, empor in die glühenden Wolken, um dann mit dem besiegten Elemente wieder zur Erde niedersteigen [!].*

Aller Augen hafteten mit Bewunderung an dem so reich begabten Improvisator, ihre Ohren verschlangen jede seiner Silben; ihr Athem stockte unter der packenden Gewalt seiner Sprache ... (Karl May: Wanda. Novelle. In: Der Beobachter an der Elbe. 2. Jg. (1875), S. 432; Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1996)

- 32 May schildert im ›Weg zum Glück‹ die Wirkung des Gesangs mehrfach; vgl. z. B.: *Leise, ganz leise, wie aus weiter, unendlicher Ferne erklang ein Ton, der unmöglich aus ihrer Brust zu kommen schien. Er schwoll langsam an, mehr und immer mehr, bis er endlich in wahrer Orgelstärke durch das Zimmer klang und sich aus ihm die Motive und Sätze entwickelten, auf denen die Verse des sterbenden Dichters getragen wurden, wie die Leichen ertrunkener Schiffbrüchiger auf den trübdunklen Wogen des Oceanes auf und nieder schweben. Es war eine ganz eigenartige Musik ...*

Leni's Stimme schien gar nichts Einzelnes, Selbstständiges zu sein. Es war, als ob sie den ganzen Raum, das ganze Herz und die ganze Seele der Zuhörer erfülle. Sie drang nicht durch das Ohr, sondern sie schien aus dem Innern der Hörer heraus zu klingen und ihnen so die Thränen aus der Seele empor in die Augen zu treiben.

Der Wurzelsepp beschreibt die Wirkung von Lenis Gesang so: *»Da hörten wir einen Gesang, der kam wie vom Himmel herab. Der Fex hat gemeint, ein lieber Engel thät singen; ich aber hab gleich gewußt, daß mein liebs Lehnerl der Engel gewesen ist.«* (Karl May: Der Weg zum Glück. Dresden o. J. [1886–1888], S. 337 und 340; Reprint Hildesheim/New York 1971)

- 33 *Ich war zunächst ganz perplex; dann aber, als die einfachen Harmonien wie ein unsichtbarer Himmelsstrom vom Berge herab über das Tal hinströmten, da überlief es mich mit unwiderstehlicher Gewalt; das Herz schien sich mir ins Unendliche ausdehnen zu wollen, und es flossen mir die Tränen in großen Tropfen von den Wangen herab.* (Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IV Bd. 14: Winnetou. Dritter Band. Hrsg. von Joachim Biermann/Ulrich Scheinhammer-Schmid. Bamberg/Radebeul 2013, S. 348)
- 34 Vgl. Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. I Bd. 3: Die Fastnachtsnarren. Humoresken. Hrsg. von Ulf Debelius/Joachim Biermann. Bamberg/Radebeul 2010, S. 413–418. Die Bezeichnung *alter Knaster* übernahm May mit der entsprechenden Passage auch in seinen Roman ›Auf der See gefangen‹; vgl. Karl May: Auf der See gefangen. In: Auf der See gefangen, wie Anm. 15, S. 7–311 (9, 12, 18 sowie 309).
- 35 So u. a. in Mays erster Dessauer-Erzählung: Karl May: Ein Stücklein vom alten Dessauer. Humoreske. In: Deutsches Familienblatt. 1. Jg. (1875/76), S. 12; Reprint in: Karl May: Old Firehand. Seltene Originaltexte Bd. 3. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 2003. Weitere Verwendungen der Bezeichnung z. B. in Karl May: Unter den Werbern. Humoristische Episode aus dem Leben des alten Dessauer. In: Deutsches Familienblatt. 2. Jg. (1876/77), S. 15 und 75; Reprint in: Karl May: Unter den Werbern. Seltene Originaltexte Bd. 2. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1986; Emma Pollmer [d. i. Karl May]: Die drei Feldmarschalls. Bisher noch unbekannte Episode aus dem Leben des »alten Dessauers«. In: Weltspiegel. 2. Jg. (1878/79), S. 618; Reprint in: May: Old Firehand, ebd.
- 36 Zit. nach Karl May: Hinter den Mauern und andere Fragmente aus der Haftzeit. In: Jb-KMG 1971. Hamburg 1971, S. 122–143 (135). Das Sujet-Verzeichnis ›Repertorium C. May‹ entstand vermutlich 1868 während Mays Haftzeit in Zwickau. Da auch die Erzählung ›Wanda‹ nach Mays oben zitierter Äußerung Anfang der 1860er Jahre entstanden ist, rückt der mutmaßliche Frühtext ›Zum Schillerfeste‹ auch über diesen Eintrag in deren Nähe. Das Wort *Celloer* stammt sicherlich aus der seinerzeit üblichen Umgangssprache, wird aber, soweit ich sehe, praktisch ausschließlich von Karl May in die Schriftsprache eingebracht (das Grimm'sche Wörterbuch kennt zum Beispiel ausschließlich den Begriff ›Violoncellist‹). Es findet sich interessanterweise noch einmal im zweiten Band seiner Reiseerzählung ›Satan und Ischariot‹ (Gesammelte Reiseerzählungen Bd. XXI. Freiburg 1897; Reprint Bamberg 1983) auf S. 240, gehörte also offenbar zeitlebens zu seinem Vokabular.
- 37 Siehe Anm. 2.
- 38 Vgl. dazu Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Abt. IX Materialien. Bd. I.1: Hermann Wohlgschaft: Karl May. Leben und Werk. Biographie. Hrsg. in Zusammenarbeit mit der Karl-May-Gesellschaft. Bargfeld 2005, S. 119–121.